

Erfahrungsbericht an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien (AKH)

Die Famulatur fand in dem Zeitraum von 28. 08. 2018 bis 26. 09. 2018 statt. Da Österreich ein deutschsprachiges Land ist, sind sprachliche Vorbereitungen nicht notwendig. Zur Bewerbung war eine Rücksprache mit dem Sekretariat erforderlich, welches einen Lebenslauf sowie den genauen Zeitraum als Angaben anforderte. Zuvor waren für diese Klinik keine Impf- und Versicherungsnachweise vorzuweisen. Für den Antritt waren Personalausweis und 25 Euro Kautions für hausinterne Kleidungsentlehnung erforderlich. Für ein Famulaturzeugnis ist zusätzlich ein Formular aus Deutschland empfehlenswert, aber nicht unbedingt erforderlich.

Die Wohnungssuche ist in Wien relativ machbar und für Zwischenmiete findet sich mit ein paar Monaten Vorlaufzeit eine günstige und schöne Wohngelegenheit. Es gibt viele Studenten- WGs, die ihr Zimmer über den Sommer freigeben. Die Semesterferien weichen hierbei von denen in Österreich ab, da dort lediglich im Februar Ferien sind. Dies sollte bei der Wohnungssuche für eine Zwischenmiete beachtet werden. Die Lebensunterhaltskosten sind ähnlich wie in Deutschland und belaufen sich bei etwa 600 Euro mit Miete (warm) und Essen sowie ev. bei Sparsamkeit auch mit Fahrschein. Die Monatskarte in Wien kostet derzeit € 51,-. Diese gilt immer für einen vollen Kalendermonat und kann nicht beliebig begonnen werden. Alternativ gibt es auch die Wochenkarte für € 17,10,-. Freizeitgestaltung dürfte in Wien nicht schwierig sein, da es sehr viel kulturelles Angebot gibt. Von Museen über Stadtpaziergänge bis hin zu Wanderausflügen in Wien Umgebung ist alles möglich. Es gibt, da Wien eine Hauptstadt ist, sehr viele Museen, Theatervorstellungen, Kinos, gute Restaurants und vor allem Cafés. Die Mariahilferstraße oder die Kärtnerstraße bieten sich als Shoppingmöglichkeit an. Sonst gibt es auch schöne Parks zum Flanieren und Sonne genießen. Besonders zu empfehlen ist die Umgebung um die alte und neue Donau (genannt Donauinsel). Hier gibt es wunderschöne Radwege, Restaurant- und Caféterrassen und viel grüne Umgebung. Wer also nachmittags ins Grüne will, kann hier eine schöne Alternative finden. Auch ist der Stadtpark an der U4- Station eine schöne Spaziergelegenheit.

Die übliche Famulatur, wie man sie im Studium der Humanmedizin kennt, ist vermutlich diese weniger gewesen. Ich meine damit, dass der Alltag im Vergleich zu einer chirurgischen oder internistischen Station in der Regel ruhiger abläuft, vorausgesetzt es handelt

sich nicht um Akutversorgung. Zudem gibt es eine enge Schnittstelle zur Psychologie und Psychotherapie. Ich bekam hierbei viele Psychotherapiepraktikanten- und praktikantinnen zu Gesicht. Diese begleiteten Patienten und Patientinnen mit dem Fokus ihrer gewählten Fachrichtung. Es gab zudem wöchentliche interdisziplinäre Sitzungen für den Austausch.

Da ich das Fach per se noch nicht im Studium hatte, benötigte es zunächst anfangs relativ an Anlaufzeit, um einen guten Überblick der verschiedenen Krankheitsbilder zu bekommen. Dazu habe ich mir aus Interesse und Eigeninitiative die Mühe gemacht, mich mittels Fachliteratur in die Materie einzulesen. Das Fach ist sehr vielseitig und umfassend.

Die nach DSM-V bzw. ICD-10 codierten Störungsbilder aus dem Fachgebiet sind umfangreich beschrieben und geben einen sehr guten theoretischen Überblick.

Das besondere Merkmal, das dieses Fach erkennen lässt, ist die oftmals länger andauernde Anamnese und Befunderhebung, welche sich auch über Wochen erstrecken kann. Die Diagnose kann sich hierbei zumal je nach Aufwand der Befunderhebung lange hinauszögern, bis eine endgültige gestellt werden kann.

Der Klinikalltag gestaltete sich zunächst in einer Übergabe bzw. eines Berichts durch das Pflegepersonal. Danach wurde eine stationenübergreifende Sitzung mit dem Chefarzt abgehalten. Gleich im Anschluss ging es zur eigenen Station, wo der Alltag dann startete. Meine Station war eine allgemeinpsychiatrische Station ohne Schwerpunkt. Dies erachtete ich als sehr gut, da ich hierdurch als Anfängerin einen guten Einblick gewinnen konnte. Die Visite, welche fast den gesamten Vormittag ausfüllte, konnte täglich ein Up-Date des Patienten/ der Patientin wiedergeben. Da ich die Station über 30 Tage begleiten durfte, konnte ich bei vielen den Verlauf von der Aufnahme über die Therapieplanung bis zur Entlassung verfolgen. Entlassungen bekam ich allerdings eher seltener zu Gesicht, da die stationäre Aufnahme in der Regel länger andauert.

Morgens waren des Weiteren Blutabnahmen sowie das Setzen eines intravenösen Zugangs möglich. Diese Gelegenheit nutzte ich, um hierbei mehr Übung und Erfahrung zu bekommen. Die Blutabnahmen fanden oftmals morgens vor der Übergabe statt, da die Patienten und Patientinnen in der Regel nüchtern sein mussten und demnach musste man bereits um halb acht vor Ort sein, um diese tätigen zu können. Dies lohnte sich, da diese Tätigkeit mich auch in anderen Kliniken begegnen wird.

Überaus eindrucksvoll bezüglich fachbezogener Kenntnisse zeigte sich die Planung der psychopharmakologischen Therapie. So konnte ich wenn auch nur über einen Monat, dennoch einen Überblick bzw. Einblick bekommen. Für tiefer gehende Kenntnisse verstand ich jedoch recht bald, dass ein gründliches Studium hierzu erforderlich ist. So kann es unter Umständen von Vorteil sein, sich bereits vor dem Praktikum Grundlagen mittels eines geeigneten Lehrbuches anzueignen.

Die Begleitung der Patienten und Patientinnen in ihrem Alltag an einer psychiatrischen Station sah ich als Anlass an, mich im Bereich Arzt- Patienten- Kommunikation und Anamnese intensiv zu vertiefen.

Meine anfänglichen Befürchtungen hinsichtlich des Faches schwanden von Anbeginn an. Das Team war sehr aufgeschlossen und ich versuchte als Studierende und Famulantin das Möglichste an Informationen und Erfahrungen von Anfang an aufzuschnappen. Mein Interesse war groß und ich versuchte, von jedem Tag etwas mitzunehmen. So setzte ich mir jeden Tag aus dem fachlich Gelesenen des vergangenen Tages einen Fokus. So konnte ich hinsichtlich dieses Krankheitsbildes verschärft Einblicke gewinnen. Die Patienten und Patientinnen zeigten Dankbarkeit, auf der Station durch ein vielfältiges Personal Begleitung finden zu können.

Das Gesundheitssystem zeigt im Vergleich zum deutschen Gesundheitssystem keine wesentlichen Unterschiede, zumal ich den genauen Ablauf in einer psychiatrischen Klinik in Deutschland nicht kenne. Hierbei wird es je nach Klinik formale Unterschiede geben. An sich wird die Versorgung der Patienten und Patientinnen, welche an einer psychiatrischen Erkrankung leiden, ähnlich sein.

Insgesamt kann ich eine Famulatur an einer Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie jedem Medizinstudenten und jeder Medizinstudentin nahe legen. Es ist eine einzigartige Erfahrung und bietet die Möglichkeit, in vermehrten Kontakt mit Patienten und Patientinnen zu treten, welcher auf anderen Kliniken aufgrund des stressigen Alltags oftmals nicht so einfach möglich ist.